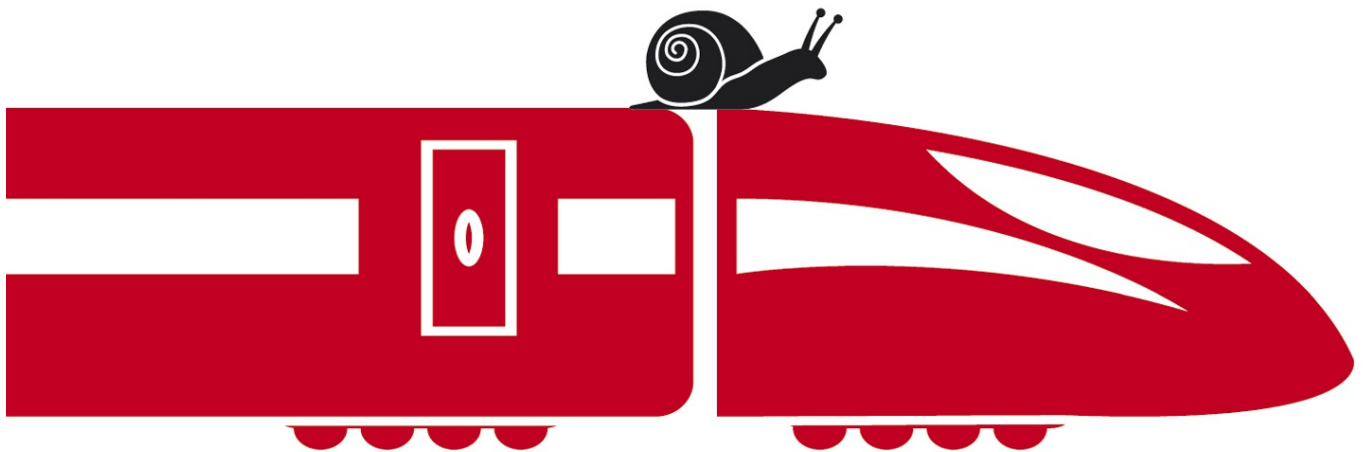


„GRUND DAFÜR SIND
VERZÖGERUNGEN
IM BETRIEBSABLAUF“

Wie die Bahn uns alle irremacht



HERAUSGEGEBEN VON **MARIA WIESNER**

HarperCollins

wechseln. In all den Jahren ist es meinen Kindern nur ganz selten gelungen, diese Strecke ohne Verzögerung zu meistern. Und immer war es die Schuld der Deutschen Bahn, dass diese Reise mindestens zwei Stunden länger dauerte.

Einige Male musste ich die Kinder auch mit dem Auto abholen in Lindau oder Bregenz oder wo immer sie gestrandet waren. Als sie älter waren, kamen sie zum Wochenende nur dann nach Hause, wenn sie mit einem Mietauto fahren konnten – man kann in Österreich mit 17 Jahren den Führerschein machen.



nicht mehr.

Mit der Bahn in Deutschland fahren sie prinzipiell

Entweder nutzen sie nun den FlixBus oder das Auto, aber nicht mehr die Bahn!

Alexander Habsburg-Lothringen

Kein Weltuntergang, aber ärgerlich

Ein Ärgernis, das Mitte Juli 2018 passierte: Ich wollte von Stuttgart nach Heidelberg mit dem Regionalexpress, um im Anschluss dann meinen IC nach Koblenz zu meinem Freund zu erwischen. Die geplante Umsteigezeit in Heidelberg betrug sechs Minuten. Der Regionalexpress hatte allerdings schon nach der ersten Haltestelle fünf Minuten Verspätung. Direkt dachte ich mir: »Oje, ob ich den Anschluss noch schaffe?« Irgendwann, so ungefähr bei Bruchsal, hatten wir die Zeit allerdings wieder eingeholt, und ich freute mich schon. Doch dann: »Nanu? Wieso steht der Zug?« Geschlagene dreißig Minuten stand der Zug in Bruchsal.

Ein Ärgernis.



Natürlich hab ich den Anschluss verpasst.

Aber am allermeisten regte mich auf, dass man es nicht für nötig hielt, irgendeine Information an die Passagiere herauszugeben. Fragen gab es viele: Warum steht der Zug? Wann kann man mit einer Weiterfahrt rechnen? Und vor allem wäre es angemessen gewesen, sich dafür zu entschuldigen, dass es überhaupt zu diesen Verzögerungen gekommen war. Aber nix.

In Heidelberg ging ich zur Information der Deutschen Bahn. Ich wusste nicht weiter. Welchen Zug nehme ich nun, oder welchen durfte ich überhaupt nehmen, da ich eine Zugbindung hatte. Es gab keine Info. Es hieß nur: »Nehmen Sie einfach den nächsten Zug.« Wow. Nett.

Ich ging dann erst einmal etwas zu trinken kaufen und danach ins Reisezentrum der Bahn. Und tatsächlich konnte man mir dort helfen. Ich bekam einen Ausdruck für den nächsten Zug bis zu meinem Zielort. Man versuchte, mir einen Sitzplatz zu reservieren, damit meine Sitzplatzreservierung nicht umsonst war. Das scheiterte zwar, obwohl ich es danach einfach selbst vom Handy ausgemacht habe, aber man versprach mir, dass ich eine Rückerstattung beantragen könne. Ich kam zwei Stunden später als geplant in Koblenz an. Sicher nicht die Welt, aber dennoch einfach ärgerlich.

Dafür war die Rückfahrt gut. Der Zug kam mit fünfzehn Minuten Verspätung in Koblenz an und fuhr dafür dann zehn Minuten zu früh in meinem Umsteigebahnhof ein. Ich hatte genug Zeit, das Gleis zu wechseln, da das planmäßige wegen Bauarbeiten gesperrt war. Im Normalfall hätte ich dafür nur zwei Minuten Zeit gehabt.

Der IC hatte es also geschafft, fünfundzwanzig Minuten Fahrzeit aufzuholen. Dafür war ich sehr dankbar, denn sonst hätte ich abends einfach mal eine Stunde an diesem (äußerst langweiligen) Bahnhof verbringen dürfen.

Tiffany C.

Nicht eine S-Bahn hielt den Plan ein

Ich ging in eine etwas entfernter gelegene Schule. Mit dem Auto wären das rund dreißig Minuten Fahrt gewesen, mit der Bahn benötigte man fünfundfünfzig Minuten.



So jedenfalls stand es im Fahrplan.

Ich habe im ganzen Jahr nicht *eine* S-Bahn erwischt, die diese fünfundfünfzig Minuten im Berufsverkehr eingehalten hat. Stattdessen dauerte es stets zehn bis fünfzehn Minuten länger. Wo Busse ihren Fahrplan im Berufsverkehr anpassen, ist es der Deutschen Bahn egal. Schließlich verlangt diese deutlich mehr Geld, sodass man auch eine längere Fahrtzeit genießen darf.

Problematisch wurde es aber dadurch, dass etwa jeder zehnte Zug ganz ausfiel oder mindestens zwanzig Minuten Verspätung hatte (was einem Ausfall gleichkam).

Wollte ich also täglich pünktlich zur Schule erscheinen, so hätte ich spätestens um 6 Uhr 30 in den Zug steigen müssen. Mit der zuvor nötigen Fahrt mit dem Rad zum Bahnhof hätte ich also spätestens um 6 Uhr 15 aus dem Haus kommen müssen. Mit dem Auto hatte ich noch um 7 Uhr 20 genug Luft, und das war unter dem Strich sogar günstiger. Ich habe der Bahn seither den Rücken gekehrt und nutze sie nur noch in absoluten Notfällen.

Daniel Fischer

Direktverbindung gestrichen – der Anfang vom Ende

Während meines Studiums bin ich in den Jahren 2004 bis 2007 zwischen Montabaur und Mannheim gependelt. Zunächst gab es eine Direktverbindung von Montabaur über Ludwigshafen nach Mannheim, ohne Umstieg. Der Zug war pünktlich und auch nicht überfüllt.



Das muss die Bahn mitbekommen haben und wollte anscheinend ihren schlechten Ruf nicht riskieren.

Die Direktverbindung wurde gestrichen, stattdessen musste ich nun auf dem Hin- und Rückweg in Frankfurt-Flughafen Fernbahnhof umsteigen – und damit fingen die Probleme an. Pünktlichkeit war ab da kein Thema mehr, ich kam immer mit mindestens fünfzehn Minuten Verspätung an. Grundsätzlich sind fünfzehn Minuten ja nicht tragisch, aber oft waren es mehr als das, und die Woche fängt schon toll an, wenn man jeden Montagmorgen in Mannheim die S-Bahn verpasst.

Nun aber zu den einzelnen Erlebnissen – es handelt sich ausnahmslos um Erlebnisse mit

dem ICE –, von denen mir die folgenden besonders in Erinnerung geblieben sind:

Erlebnis Nummer 1: »Zug fällt aus«

Ich fuhr freitags von Mannheim-Hauptbahnhof nach Frankfurt-Flughafen Fernbahnhof, um dort den ICE nach Montabaur zu nehmen. Am Bahnsteig habe ich dann schon die übliche Anzeige gesehen: »Fünfzehn Minuten Verspätung«. Als der Zug einfuhr, wechselte die Anzeige, und ich las: »Zug fällt aus«. Verwunderlich, wo ich doch gerade den ICE in voller Größe vor mir einfahren sah. Nun ließ man alle Fahrgäste einsteigen, auch die, die nach einer Flugreise mit sperrigem Gepäck und vielen Koffern unterwegs waren. Als dann die meisten Fahrgäste ihr Gepäck verstaut hatten und auf ihren Plätzen saßen, wurden alle per Durchsage gebeten, den Zug wieder zu verlassen, da die Strecke gesperrt sei.

Bei solchen Vorfällen verschwindet sämtliches Bahnpersonal im Zug und am Bahnsteig auf wundersame Weise, sodass man niemanden um Auskunft bitten kann, wie es denn nun weitergehen könnte. Ich hatte Glück und fand einen Bahnmitarbeiter, der mir sagte, ich könne mit dem nächsten ICE nach Wiesbaden fahren, dort umsteigen und weiter nach Montabaur fahren. Dieser Vorschlag erschien mir einleuchtend. Ich wartete also rund dreißig Minuten und nahm den nächsten ICE nach Wiesbaden. Dort ging ich zum Bahnsteig, an dem der ICE nach Montabaur abfahren sollte.

Angezeigt war, dass er in knapp einer Stunde eintreffen sollte. So stand ich also im Winter auf dem kalten Bahnsteig, bis zehn Minuten vor der planmäßigen Einfahrt eine Durchsage kam, die verkündete, dass aufgrund der Streckensperrung der Zug ausfiele und Reisende Richtung Köln sich im Reisezentrum erkundigen sollten.

Also begab ich mich in das Reisezentrum der Deutschen Bahn, wo man mir allen Ernstes anbot, ich solle ein Taxi nach Montabaur nehmen, aber den Fahrpreis müsse ich zunächst vorstrecken. Daraufhin wurde ich ungehalten und machte recht deutlich, dass ich nichts vorstrecken würde. Also bot man mir an, in einem Vectus-Zug (Anm. der Herausgeberin: der Zug eines privaten Betreibers) auf Kosten der Deutschen Bahn nach Limburg/Lahn zu fahren, dort umzusteigen und nach Montabaur weiterzureisen. Diesen Vorschlag habe ich angenommen, nicht wissend, dass der Vectus in einem Bummeltempo fährt und quasi an jeder Brennnessel eine eigene Haltestelle hat.

Planmäßig hätte ich gegen 15 Uhr 15 in Montabaur ankommen sollen. Um 19 Uhr 15 war ich dann in Limburg an der Lahn. Von dort habe ich mich mit dem Auto abholen lassen, um noch am gleichen Kalendertag nach Hause zu kommen.

Erlebnis Nummer 2: »Schneller einsteigen!«

Ich fuhr montagmorgens in Montabaur los. Der ICE fuhr sehr früh, so gegen 5 Uhr. Mit dem Fahrplanwechsel wurde die Abfahrt um rund dreißig Minuten vorverlegt. Natürlich kommt man nicht auf den letzten Drücker zum Bahnhof, was dann dazu führte, dass ich am Bahnhof in Montabaur zunächst vor verschlossenen Türen stand. Als ich mit den anderen Fahrgästen zum Bahnsteig vorgelassen wurde, verkündete man uns, dass der Zug rund dreißig Minuten Verspätung habe.

Die meisten Anwesenden reagierten nicht erfreut: »Na toll, dafür bin ich jetzt eine halbe Stunde früher aufgestanden!« Das hatte ich aber noch relativ gelassen hingenommen. Als dann aber der Zug eintraf, die Zugbegleiterin ausstieg und uns anblaffte, wir sollten »gefälligst schneller einsteigen«, der Zug habe »eh schon Verspätung«, hat diese Dame meine Antwort in gebührender Form erhalten.

Erlebnis Nummer 3: »Rheinschiene«

Zum Studium gehörten auch diverse Praktika, eines davon in Wiesbaden. Da ich nun schon meine BahnCard hatte und die Fahrt zwischen Montabaur und Wiesbaden ohne Umstieg nicht lange dauert, erschien es mir theoretisch möglich, täglich mit dem ICE zwischen Montabaur und Wiesbaden zu pendeln.

So viel zur Theorie. Der Zug war meistens morgens zu spät, sodass ich in Wiesbaden hetzen musste, um zumindest nicht allzu spät zum Praktikum zu erscheinen. Dies war ich aber bereits irgendwie von den Ankünften in Mannheim gewohnt. Aber die Bahn schafft es ja immer wieder, noch eins draufzusetzen.

Es war Winter, und wie man mittlerweile weiß, verträgt der ICE Schnee und niedrige Temperaturen nicht so gut – Welch eine Ironie für einen Zug, dessen Abkürzung man auch als »Ice« (Eis) lesen kann. Nun stand ich also morgens in Montabaur am Bahnsteig, zwar in der Kälte, aber (noch) guter Dinge. Bis ich die Anzeigetafel beobachtete, die sich ständig änderte:



»Zehn Minuten Verspätung«, »Zwanzig Minuten Verspätung«, »Dreißig Minuten Verspätung«.

Da war mir schon klar, was kommen würde, und ich sagte laut vor mich hin: »Alles klar, der Zug kommt nicht!« Die anderen Reisenden sahen mich seltsam an, aber siehe da, irgendwann hieß es, der Zug fiele aus. Also auf ins Reisezentrum der Deutschen Bahn. Ein Weg, den ich mir hätte sparen können, denn dort wusste man von nichts.

Auf dem gegenüberliegenden Bahnsteig fand ich dann eine Mitarbeiterin der Bahn, die mir weiterhelfen konnte. Sie stellte mir einen Taxigutschein aus, mit dem ich von Montabaur nach Koblenz fahren konnte. Vom Hauptbahnhof Koblenz aus fuhr ich dann mit der Bahn am Rhein entlang nach Mainz und von Mainz dann per S-Bahn nach Wiesbaden. Per ICE hätte die Fahrt gut dreißig Minuten gedauert, so verging diesmal ein ganzer Vormittag.

Pascal Steudter